

Verfasserin: Johanna Glowacki,
Schule: Anne-Frank-Gymnasium, Goetheweg 12, 59368 Werne
Jahrgangsstufe: Q1
Kurslehrer: Ulrich Stüeken

Essay zu Thema 4: Individualisierung meint nicht Vereinsamung, Beziehungslosigkeit, sondern die Ausbildung neuer Lebensformen, in denen die einzelnen ihre Biographie selbst herstellen, inszenieren müssen

Selbsterleben

Im vorliegenden Essay soll die Bedeutung der Individualisierung für das Individuum und seine Auswirkungen für das gesellschaftliche Leben erörtert werden. Grundlage hierfür ist ein Auszug Ulrich Becks aus der „Erfindung des Politischen“, der lautet: „Individualisierung meint nicht Vereinsamung, Beziehungslosigkeit, sondern die Ausbildung neuer Lebensformen, in denen die einzelnen ihre Biographie selbst herstellen, inszenieren müssen.“¹

Zu Beginn soll die Vorstellung U. Becks einer Individualisierung nur schemenhaft erläutert werden. Grundlage des Essays bilden vielmehr eigene Erfahrungen und Beobachtungen. Die Individualisierungsthese Becks beschreibt einen Prozess, bei dem der Mensch eine Transition von der Fremd- zur Selbstbestimmung durchläuft. Grund dafür sind unter anderem die Konsequenzen der Industrialisierung, demnach Innovationen eine treibende Rolle einnahmen und sich eine Zweiklassengesellschaft etablierte, die von ständigen Konflikten zwischen Arbeitern und Unternehmen geprägt war. Eine Aufspaltung der Gesellschaft war die Folge, die Parallelen zu unserem derzeitigen Leben deutlich macht: Die Zweiklassengesellschaft im sozialen Miteinander, die sich zum Beispiel in der Isolierung der Schulformen ausdrückt. Privatisierte Schulen, die bessere Förderung und Chancenvielfalt versprechen, den öffentlichen Schulen gegenübergestellt. Häufig sind die späteren Schulformen auf Empfehlungen der Lehrer nach dem Abschluss der Grundschulphase basierend, die das Leben der Menschen nachhaltig beeinflussen und ausrichten. Doch Becks These meint noch mehr: Ulrich Beck vertritt die Ansicht, dass mit der Individualisierung auch eine Sinnfindung im Leben des Menschen einhergehe. Er würde sich durch die äußeren Umstandsänderungen verändern und verfolgt eine neue Definition seines Ichs zur besten Version seines Selbst. Was hat das mit uns zu tun?

Einen Einstieg in die ausgewählte Thematik soll ein Zitat Daniel Schreibers geben. Sein 2022 erschienener Essay behandelt das Alleinsein in seinem Alltag und die Herausforderungen, die diese Lebensweise für ihn mit sich bringt. Er referiert: „Ich habe nie davon geträumt, allein zu sein [...]. Und doch, trotz allem, bleibt eine Leerstelle, ein Rest Sehnsucht.² [...] es war paradox, dass ich bewusst das Alleinsein suchte, während ich mit Einsamkeits- und Verlorenheitsgefühlen kämpfte.“³ Seine Schilderungen stellen in Frage, ob und inwieweit ein Individuum autonom und selbstbestimmt seine individuellen Vorstellungen verwirklichen kann. Und ob die Individualisierung immer um ihrer selbst willen geschieht, alleinig auftritt, oder als Resultat einer fremdbestimmten Lebensweise, d. h. durch unbeeinflussbare äußere Umstände.

Die Thematik der Individualisierung ist in unserer Gesellschaft von ungemeiner Relevanz, denn sie prägt unsere Gedanken übereinander und hat maßgeblich Einfluss darauf, wie wir künftig zusammenleben werden. Sie wird gern synonym mit Vereinsamung und Isolierung gebraucht und formt damit Gedanken über Mitmenschen, die von Scham oder Mitleid für ihren Lebensentwurf geprägt sein können, wohl aber auch von Freude und Bewunderung für ihre alternative, oft umkämpfte, Lebensweise. Diese Menschen werden zuhauf als ein Teil >der Anderen< behandelt, dem viele Menschen gern angehören wollen, weil sie ein Leben führen, das sie zu anderen abgrenzt und sich dem Trend der Masse entgegensetzt. Eine individualisierte Lebensführung bringt so manchem Menschen Erfüllung durch die Chancen, Möglichkeiten und Privilegien, die er nutzen kann. Ihm eröffnen sich neue Handlungsoptionen durch die Entkopplung aus traditionellen Normen und Gesellschaftsformen. Doch stellen sich ihm auch unerwartete Hindernisse in den Weg. Die Argumente sollen an späterer Stelle angeführt und diskutiert werden.

Ich behaupte, dass Individualisierung – wie Ulrich Beck es bereits behauptet – nicht mit Vereinsamung gleichzusetzen ist, vielmehr lehrt sie den Menschen die Freiheit, indem er sein Leben gestaltet, wie es ihm möglich ist, wie er es präferiert, daran wächst. Dazu kann auch die Einsamkeit gehören. Sie sollte nicht länger „letzter Ausweg“ sein und von der Gesellschaft belächelt werden, sondern kann ebenso eine bewusste Lebensweise darstellen, die das Individuum Glück empfinden lässt. Sie kann durch den Wunsch nach Abgrenzung vom Außen entstehen, das sich durch Identitätsverlust kennzeichnet, eine Anonymisierung des Individuums hervorruft und damit seine Wünsche für inexistent erklärt oder sie in der Gesellschaft gar nicht

erst aufkommen lässt, durch ablenkende Reize und eine Ökonomie des Überflusses. Individualisierung ist damit die Antithese zu Beziehungslosigkeit, sie ist pure Verbindung mit den Wünschen und Forderungen des Inneren, des Ichs, des Seins, das ihre Realisierung anstrebt. Diese selbstbestimmte Lebensweise muss dabei vom Individuum bewusst bestimmt und gelenkt werden – das macht sie aus. Dazu gehören unter Umständen auch das Erträumen und Inszenieren eines Lebens, das nicht realisierbar scheint. Das Vorgeben einer Persönlichkeit, um eine notwendige Wirkung zu erreichen, die nötig ist, um die erwünschte Veränderung herbeizurufen. Das Erträumen von Mut zum Wagnis der Handlung. Denn die Wechselwirkung mit der Umwelt kann den Erfolg eines Individuums maßgeblich lenken, denn seine Handlungsfreiheit kann von Faktoren wie seinem Bildungsgrad und späteren Verdienst beeinflusst werden. Die Individualisierung selbst stellt die Gesellschaft und das Individuum vor zahlreiche Herausforderungen und Möglichkeiten:

So muss das Individuum für seinen Prozess von der Fremd- zur Selbstbestimmung eine zunehmende Verantwortung für seine Entscheidungen und Handlungen übernehmen.

Es ist nun in der Lage, seine Lebensentwürfe selbst zu gestalten und eine Definition eines gelungenen Lebens selbst zu skizzieren. Auf der einen Seite macht ihn das unabhängig und lässt ihn als Subjekt seiner eigenen Welt fungieren, auf der anderen Seite zwingt ihn diese Eigenverantwortung zu ständiger Selbstreflexion vor möglichen Konsequenzen seines Handelns, im schlimmsten Falle gar zu einer Sinnkrise und resultierender Handlungsunfähigkeit. In einigen Fällen sieht sich das Subjekt gezwungen, seinen Fortschritt mit dem anderer zu vergleichen. Besonders in Ballungsräumen und Großstädten werden Menschen untereinander und miteinander konfrontiert und gelangen entweder durch die Rückmeldung ihres Umfeldes oder als Folge eigener Reflexion an einen Punkt, an dem sie entscheiden, sich verändern zu wollen oder im Angesicht ihrer Lebensumstände verändern zu müssen, um sich in der Welt nicht zu verlieren. Der hier beschriebene Prozess macht damit eindeutig, dass eine klare Beziehung des Subjekts zur Außenwelt besteht, die die Individualisierung anstoßen oder zeitlich verdrängen kann, da keine Konfrontation stattfindet. Deshalb kann man auch argumentieren, dass die bisherige Lebenssituation eines Menschen ihn darin beeinflusst, wann er sich mit sich (von sich aus oder durch andere) auseinandersetzt. Ist er Vollzeit berufstätig, wird eine Selbstreflexion zeitlich schwer anstoßbar, während ein bereits finanziell unabhängiger(er) Mensch mehr Zeit mit seinen Gedanken verbringen und mögliche Konfliktpunkte in seinem Leben ausmachen kann, um ein Beispiel zu nennen. Beide Versionen sind dabei in ihrer Wirkung stark von den Charakterzügen des Einzelnen abhängig.

Klar ist jedoch, dass es einen Reiz benötigt, der ihm klar macht, in welcher Abhängigkeit er lebt, um sich aus dieser durch die Individualisierung befreien zu können. Erkenntnis ist ein zentraler Schlüsselbegriff, wenn es um die Individualisierung geht und damit auch um das Verständnis eines Menschen von der Welt und seinen Platz darin.

Der Akt der Individualisierung untermauert konkrete Zielsetzungen: mehr Freiheit der Wahl, die sich in einem unabhängigen Leben widerspiegelt und die Suche nach der besten Version des Selbst. Von dem Gesichtspunkt her, dass Technologien diese Individualisierung ergänzen und das Leben vieler Menschen mitgestalten, wäre es einfach zu sagen, der Mensch gestalte in dieser Theorie sein Leben vollumfänglich selbst. Allein dadurch, dass sich durch ein Individualisieren der Lebensweise neue Interessen und Präferenzen ergeben, verändert sich auch das Umfeld und die Resonanz, die er im Außen findet. Je nach Radikalität seiner Idee eines gelungenen Lebens kann das Subjekt von anderen Menschen angenommen und unterstützt werden – was neue Kontakte zufolge hat – oder aber Ablehnung erfahren, was durchaus zu ungewollter Vereinsamung eines Menschen führen kann. Doch Individualisierung per se mit Vereinsamung gleichzusetzen kann falsifiziert werden, denn dieser Gedanke widerspricht täglichen Beobachtungen. Erst zuletzt fand eine Studie der Hochschule Gera⁴ heraus, dass die Überzeugung von Frauen, keine Kinder auf die Welt bringen zu wollen, nicht einfach eine nötige Konsequenz und Antwort auf Rahmenbedingungen (Klimawandel etc.) sind, sondern sehr wohl aus bewussten Entscheidungen für ein Leben mit mehr Freizeit und Zeit für Selbstverwirklichung resultiert.

Das Subjekt ist also in ständigem Austausch mit seiner Umwelt und es kann sich insbesondere durch emotionale Abstumpfung durch Konkurrenzkampf mit Mitmenschen und einen sicheren Arbeitsplatz – im Allgemeinen einer sicheren Umgebung - gezwungen fühlen, sein Leben dahingehend zu individualisieren, dass es seine Gefühle wieder vollumfänglich spürt und sich mit ihnen auseinandersetzt.

Weiterhin ist häufig noch von einer Abhängigkeit des Individuums von dem Wunsch nach Teilhabe am Alltäglichen gegeben. Die Konnektivität seines Selbst zur Außenwelt beeinflusst seine

überhaupt erst möglichen Vorstellungen eines selbstbestimmten Lebens und machen ein Leben mit Beziehungslosigkeit auf andere Weise möglich: Das Echo des Außen muss sich in dem selbstbestimmten Leben eines Individuums nicht widerspiegeln, denn es kann ein Leben im Single-Dasein wählen, das sich bestimmt von der emotionalen und materiellen Abhängigkeit an einen Lebenspartner abgrenzt und damit Alleinsein, aber keiner Einsamkeit entspricht.

Dieses Essay schreibe ich aus der persönlichen Überzeugung heraus, dass eine der Individualisierung gewidmete Lebensweise für mehr Lebensqualität sorgt. Entscheidet man sich dafür, wird man das Erleben positiver Erfahrungen und Gefühle suchen und dadurch nicht nur ein Ego-fixiertes Leben führen, sondern auch dem Umfeld und den Menschen darin einen Mehrwert bieten. Man wird erkennen, dass das, was man fordert, auch das sein wird, was man der Gesellschaft geben muss. Ich bin der Meinung, dass viel von dem, was wir ausstrahlen, unsere Glaubenssätze und Handlungen, das anziehen, was uns gleicht. Das bedeutet gleichzeitig, dass wir in dem, was wir tun, Unterstützung erhalten werden, aber auch, dass wir das Ausbrechen unserer Überzeugungen gezielt wagen müssen, um über uns hinauszuwachsen und einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Individualisierung kann nur durch eine Differenzierung des bereits Bestehenden geschehen. Grund dafür ist die individuelle Lebensweise, die erreicht werden soll und erst im Vergleich und durch die Abgrenzung zum Gewöhnlichen möglich ist.

Auch in meinem Leben ist die Individualisierung entscheidender Bestandteil: Nach einer Phase der Überforderung durch schulische und private Umstände, folgte in meinem Leben ein Zeitraum der Orientierungslosigkeit, der mich unweigerlich mit der Frage konfrontierte, was ich tun, wer ich sein will. Mit welchen Gefühlen möchte ich leben? Was möchte ich in anderen auslösen (können)? Diese Fragen haben meine Handlungen angeleitet und mir nach einem Intervall des Leids, das bei mir schon immer Anlass bot, Kunst – Gedichte, Texte – zu schaffen, einen neuen Sinn zu erfinden. Eindeutig lag der Auslöser solcher Gefühle in der Beziehung zu meiner (sozialen) Umwelt, die ich im Inneren nicht einzuordnen wusste. Sie sind weiterhin Wegweiser und Anlass für eine fortschreitende Individualisierung in meinem Leben, die sich stets weiterentwickelt. Revidierung und Neuausrichtung von Werten und Überzeugungen, die aus der Erkenntnis folgten, „dass alles was [...] glücklich macht, woanders zu finden ist“⁵. In seinem 2022 erschienenen Essay „Nüchtern – aber wozu?“⁶ beschreibt Moritz Rudolph genau diese Entwicklung in meinem Leben. Die Distanzierung, die ich zu alkoholbegleiteten Partys aufbaute und die von negativ konnotiertem Verzicht geleitet schien, doch eigentlich nur Ausdruck des tiefen Wunsches nach dem „echten Rausch“⁷ war. Der erwirkten Abstumpfung entfliehen wollend. Ich bin noch nicht dort, wo ich sein will, obgleich sich die Umsetzung meiner Vorstellungen in die richtige Richtung bewegt, indem ich nicht Gruppenzwang und -vorstellungen folge, sondern einem Gefühl der Überzeugung des wirklich Wichtigen in meinem Inneren. Seitdem habe ich Menschen kennengelernt, die diese Beobachtungen und Ziele teilen. Wir unterstützen uns gegenseitig.

Dieses Essay ist Zeugnis meines Individualisierungsprozesses und Aufruf zu einer Lebensform, die den eigenen Ideen und Vorstellungen, nach intensiver Auseinandersetzung mit sich selbst, entspricht. Es ist ein weiterer Versuch der Mitteilung, des Schaffens des Bleibenden und die Antwort auf ein Thema, das in mir Emotionen und Mitteilungsbedarf auslöst. Es ist die Entscheidung, die Gedanken fließen zu lassen und zu ihnen stehen zu können.

Quellenverzeichnis:

1 Beck, Ulrich (1993): Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt a.M., S.150.

2 Schreiber, Daniel (2022): Allein. München, S.20 3 ebd., S.113

4 <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/ost-thueringen/gera/gewollt-kinderlos-kinderfrei-frauen-studie-100.html>

5 Kunze, Stephan (2021): zen style – bewusst, minimalistisch und selbstbestimmt leben

6 Flaßpöhler, Dr. Svenja (Chefredakteurin) (2021): philosophie Magazin – Kannst du mich verstehen? Berlin, Auszug aus: „Nüchtern – aber wozu?“ von Rudolph, Martin, S.34

7 ebd.